

49. Jahrestag Sprengung Universitätskirche St. Pauli, Leipzig, 30.5.2017

Meine Damen und Herren,

die Sprengung der Universitätskirche St. Pauli heute vor 49 Jahren war ein Ereignis von symbolischer Bedeutung weit über den Tag hinaus; so sahen es schon damals Täter wie Gegner.

Die SED und ihre Funktionsträger in Rat und Verwaltung begründeten sie mit ihrer religions- und kirchenfeindlichen Ideologie, die davon ausging, dass die Sphäre der Wissenschaft mit der des Glaubens unvereinbar sei. Ihm komme an einer Universität kein Platz zu, weil die Religion jene Entwicklung hemme, die man als den gesellschaftlichen „Fortschritt“ bezeichnete; überdies sei es zwangsläufig, dass sie in Kürze „absterben“ werde. Das Gotteshaus habe der „neuen Zeit“ nicht im Wege zu stehen.

Für alle, die auf der anderen Seite das Handeln der Mächtigen kritisierten oder sich nach Kräften bemühten, den ruchlosen Akt zu verhindern, war es ein Angriff gegen den christlichen Glauben, und zudem gegen eine jahrhundertalte Wissenschaftstradition. Die Doppelnutzung des Gebäudes als Gottesdienstraum und als Aula veranschaulichte ja unmissverständlich, dass und wie fruchtbare Wechselwirkungen aus dem gemeinsamen Bemühen um wertgebundene Erkenntnis erwachsen waren, sowohl für den Glauben als auch für die Wissenschaft.

Nein, es gab keinen Zweifel damals worum es ging, weder auf der einen noch auf der anderen Seite: eine geistige Tradition sollte abgeschnitten werden, die unser Land und seine Kultur bis in die Tiefe geprägt hat. Zum Einen wollte man die Kirche an den Rand stellen, das Evangelium des Friedens und der Versöhnung über alle Schranken und Begrenzungen der menschlichen Gesellschaft stürzte nur. Und zudem sollte die niemals endende Suche nach Wahrheit und einem guten Leben als beendet erklärt werden - die Macht wähnte sich im Besitz der Wahrheit. Einige Wochen später, im August, wurde dann in Prag endgültig und unmissverständlich klargestellt, was daraus folgte.

An diesem Tag der Erinnerung verneigen wir uns vor dem Mut derer, die vor 49 Jahren widerstanden. Wir gedenken des Leids, das über sie kam, als sie in der Folge mit Freiheit, Gesundheit oder der Aussicht auf den gewählten Beruf bezahlten. Nicht vergessen sind die Ohnmacht jener Tage, die Angst und Verzweiflung, aber auch nicht die Hoffnung und der Glauben. Ihre Widersetzlichkeit gehört zu dem Besten, was Bürgerinnen und Bürger unseres Landes gegen einen diktatorischen Staat eingesetzt haben; ich danke dem Paulinerverein, der nun seit 24 Jahren alljährlich daran erinnert.

Anders als geplant war die Sprengung nicht der Abschluss, die Geschichte nicht zu Ende; Erich Loest beschrieb in seinem großen Roman, wie der Turm der Nikolaikirche in den Blick geriet, als die Rauchwolke über den Trümmern von St. Pauli sich aufzulösen begann. Es begann die Zeit des Widerstehens, und die Kirche, in der seither an jedem Sonntag die Universitätsgottesdienste gehalten werden, wurde zu dem Ort, von dem die friedliche Revolution ihren Ausgang nahm. Sie setzte der machtversessenen Hybris des Jahres 1968 ein Ende, der Sozialismus verfehlte die mit großen Worten beschworene Dimension der Ewigkeit.

Sein Zusammenbruch war nicht das Ende der Geschichte, wie manche meinten, in anderer Weise verblindet; auch der Kapitalismus wird nicht von Dauer sein. Denn die Zukunft ist offen, für Gutes wie Böses, und wir leben heute nicht anders als vor

49 Jahren in einer verworrenen Welt, in der uns Widersprüche, Unverstandenes, nie Gesehenes, unterschiedliche Sichtweisen, gegensätzliche Interessen umgeben. „Die Welt ist aus den Fugen geraten“ sagte der Bundespräsident vor einigen Monaten, und er meinte die Kriege in der Ukraine und Syrien, den Aufruhr in der arabischen Welt, die auseinanderstrebenden Kräfte in der EU, den Terror, die Migration über das Mittelmeer und die Rückkehr des völkisch-nationalen Denkens. Über lange Jahre konnten wir meinen, einer gesicherten Zukunft in behaglichem Wohlstand und ungefährdeter Freiheit entgegenzugehen. Jetzt entdecken wir, dass es keine Selbstverständlichkeiten gibt, wenn es um das Zusammenleben in der Einen Welt geht; vielmehr das Kommende ungewiss bleibt, und in diesen Tagen gilt das wohl besonders. Wiederum sehen wir, dass Erkenntnis nur bruchstückhaft zu gewinnen ist; ein Schleier des Nichtwissens wird stets über allem Bemühen liegen, die Folgen unseres Handelns niemals vollständig absehbar sein.

Das gilt nicht nur für die Politik, sondern auch für die Wissenschaften und die staunenswerten Erkenntnisse, zu denen sie gefunden haben und weiter vordringen werden. Die Zeiten hindurch ist das universitäre Leben der Suche nach Wahrheit gewidmet. In Leipzig begann sie im Raum der Kirche, im Thomaskloster, und die Gründungsfakultät war die Theologie. Die Universitätskirche trägt den Namen des Apostels Paulus, schon er wollte der Wahrheit dienen, zu der er gefunden hatte – der Offenbarung Gottes in Jesus Christus. Er hat es so gesehen, dass sie den Menschen befreit aus der Selbsttäuschung, er verdanke sein Leben sich selbst. Sie gründet das Menschenleben in der Wirklichkeit Gottes und somit in einer Macht, die das menschliche Maß, das Bruchstückhafte und allzeit Gefährdete übersteigt. Der Glaube dient dieser Wahrheit und wird so der Vernunft zum kritischen Korrektiv, damit sie ihre Möglichkeiten nicht überschätzt und sich nicht selbst überhört, nicht das menschliche Maß verlässt.

Und andererseits war Paulus ebenso überzeugt, dass der Glaube die Vernunft braucht. Denn der Glauben will angeeignet, also verstanden sein; *Fides quaerens intellectum*, er sucht nach Verstehen, nach Einsicht.

In diesem Verständnis folgte Martin Luther ihm. Vor 500 Jahren begann er seine 95 Thesen mit den Worten „Aus Liebe zur Wahrheit und im Bestreben, sie ans Licht zu bringen“ – das wurde zum Programm der Reformation. Wir besitzen die Wahrheit nicht, wir suchen sie in dem Bewusstsein des eigenen Ungenügens, um die Gefahren des Mensch – seins in dieser widersprüchlichen Welt. Ein nüchterner Realismus folgt daraus, der den Blick nicht nur auf das Wissen richtet, sondern die Grenzen auch der Vernunft kennt. Und ihr doch das Recht einräumt, die Bibel zu erklären und in Streitfragen zu urteilen. Glauben und Wissen gehören zusammen.

Die Universität Leipzig sprach anlässlich ihres Jubiläums 2009 von der „Erleuchtung der Welt“, die den Wissenschaften zu danken ist. Sie ist in einer historischen Perspektive nicht ohne die Bejahung und den Gebrauch der Vernunft zu denken, die seit Paulus die Weltsicht der Christenheit bestimmt. Mit ihm sehen wir sie als eine der guten Gaben, mit denen Gott die Menschen segnet. Wir sollen sie gebrauchen und nutzen, um das Dunkle zu erhellen, Leid zu lindern, die Kranken zu heilen und das Zusammenleben in Frieden zu gestalten. Die Vernunft braucht aber, um nicht in die Irre zu gehen, den Glauben. In seinem Licht erst sehen wir, wie wir mit unseren Begabungen umgehen können - und auch mit dem Widersprüchlichen in uns; mit unserem Wissen und mit dem Unverstand; mit den zahllosen Möglichkeiten, die uns offen stehen und mit den Grenzen, die wir nicht überwinden können. Im Hören auf

Gottes Wort suchen wir nach Wahrheit, und wie wir unseren Weg in der Einen Welt in versöhnter Verschiedenheit mit den Mitmenschen gehen können.

Vor 49 Jahren sollten Glauben und Wissen getrennt werden, sie gehören aber zusammen. Es ist gut, dass sie in der Zukunft am Leipziger Augustusplatz wiederum einen gemeinsamen Ort besitzen werden, das Paulinum, Aula und Universitätskirche St. Pauli erinnert an den Apostel. Wir sehen dankbar, dass und wie in einer eigenständigen, ganz der Moderne verpflichteten Architektursprache ein Bau entstanden ist, der die gotische Bautradition aufnimmt und die Besucherinnen und Besucher, wie sein Architekt zu Recht sagt, keinen Moment im Zweifel lassen wird, eine Kirche betreten zu haben. Dieser Bau kann die Wunden heilen, die 1968 geschlagen wurden.

Die Klärung der gestalterischen Fragen war mühselig, konfliktbeladen und kraftraubend. Eine ist noch offen, die Zukunft der seinerzeit vor der Zerstörung geretteten Kanzel. Aus unserer Sicht ist sie kein musealer Gegenstand. Denn im Paulinum werden Gottesdienste stattfinden, in denen die Kanzel als Ort geistlicher Rede gebraucht wird. Darum konnte das Ziel der Restaurierung, für die wir dankbar sind, nur ihre Aufstellung und zweckentsprechende Nutzung sein.

Dieses Vorgehen wurde von der Expertenkommission vorgeschlagen (auch unter Berücksichtigung der klimatischen Aspekte), es stünde im Einklang mit der baulichen Konzeption des Neubaus, und wäre im Sinne der zahlreichen Spender, die sich für die Zukunft der Kanzel engagiert haben und weiter engagieren werden. Wir freuen uns, dass schon bald der Universitätsgottesdienst zurückkehren wird an den Ort, der für die Verbindung von Glauben und Wissen steht wie kein anderer.

Dem universitären Leben im Paulinum, Aula und Universitätskirche soll das Wort des Apostels dienen, wie seit mehr als 600 Jahren: *Denn wir vermögen nichts wider die Wahrheit, sondern nur etwas für die Wahrheit.* 2.Kor. 13,8